

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Mutterstolz

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Australien,

früher Neuholland genannt, vorgefallen: eine fröhliche Tausche. Die Australier haben nämlich unter großen Feierlichkeiten den Grundstein zu einer neuen Hauptstadt gelegt. Bisher stritten sich Sydney und Melbourne heftig um die Ehre, die maßgebenden Plätze des Staatenbundes zu sein. Nun baut man einfach eine dritte Stadt, die den Vorrang vor allen andern haben soll und sie wird Camberra heißen. Um eine Verentschung ist der Hinkende in Verlegenheit und man kann nicht von ihm verlangen, daß er in seinem Alter noch australisch lernen soll.

Das junge Australien soll uns nicht beschämen dürfen. Frohgemut in die Zukunft hineinbauen, das ist das Beste, was wir tun können. Nur ein böses Gewissen verzieht sich immer des Argsten, hingegen wiegt ein beherzter Entschluß tausendfach dunkle Wünsche und unbestimmte Hoffnungen auf. Es ist hienieden wirklich so schlimm nicht bestellt, als es manchmal den Anschein hat. Die Ebenbilder Gottes werden zwar auch in künftigen Tagen allerhand törichtes Zeug aufstellen. Es wird morgen wie heut Schneider geben, die die Westentknope hinten anmachen statt vorn, und beifallshungrige Leute werden verächtliche Rollen spielen. Aber mit den Abgeschmacktheiten und Mängeln des Tags pflanzt sich von Geischt zu Geschlecht auch das Nützliche und Schöne fort, das hoch überm Tage steht. Noch sind ja auch dem menschlichen Geiste die mannigfachen Ausichten eröffnet, und daß die Welt dem Fortschritt statt dem Verückerwesen gehört, ist dem Hinkenden nicht nur eine Verstandeserkenntnis, sondern freudigste Gewißheit des Herzens. Bestelle denn jeglicher seinen Acker; das Schicksal streut die Saat schon selber hinein. Und damit ein Glückauf allen Freunden und Gleichgesinnten!

Die erste Predigt.

In Jena studierte einst ein Theologiebestiffener namens Müller. Da es aber wahrscheinlich mehrere Menschen dieses Namens in Europa gibt, so verliehen ihm seine Kameraden den Übernamen Rabbi. Und zwar deshalb, weil er im ersten hebräischen Examen, dem Hebraikum, das erstemal sehr ehrenvoll durchgefallen war.

Ehe nun unser Rabbi die Bücher zum zweiten Examen rüstete, mußte er im theologischen Seminar eine Predigt halten. Und um sich für diese wichtige Sache genügend vorzubereiten, um vor allem die tödliche Kanzelangst loszuwerden, beschloß er, seine sehr schöne Predigt zunächst einmal auf sämtlichen Dörfern um Jena herum zu halten, ehe er sie im Seminargottesdienst glänzen ließ. Da draußen schien das Steckenbleiben minder qualvoll für ihn wie amüsant für die Zuhörer als in der Stadt.

Also ging er mit seinem Manuskript hausieren von Dorf zu Dorf.

Ihn begleitete aber stets sein treuester Freund, der

auch zur selben Burschenschaft gehörte, namens Resusius, genannt Rehschlegel, ein Jurist.

Es war eine Predigt über die christliche Mäßigkeit; der Rehschlegel nannte sie die Sodawasserpredigt und konnte sie nach und nach auswendig.

Aber jetzt kommt nicht jene bekannte Predigtgeschichte von den beiden Reffen Jung-Jochens aus der Stromtis Fritz Reuters, sondern eine ganz andere.

Nämlich, nachdem der Rabbi erst ein paarmal landauf, landab steckengeblieben, dann aber sattelfest geworden war und schließlich auch das Examen bestand, ward er allmählich Pfarrer im Thüringischen, der Rehschlegel aber Amtsrichter im Rheinland.

Nach fünfzehn Jahren trieb es den Rehschlegel an, Freund Rabbi wieder aufzusuchen. Also witterte er ihn aus — es war ohne Steckbrief möglich — und reiste still in das Dorf, in welchem der Rabbi amtierte. Er kam gerade am Sonntagmorgen an, als man zur Kirche läutete. Recht bescheiden und andächtig setzte sich Rehschlegel hinter die Orgel, gespannt auf die Erbauung, die ihm Rabbi bereiten sollte.

Aber was geschah? Als der würdige Rabbi die Kanzel bestieg und loslegte, — sieh, da war's die alte Sodawasserpredigt. Der Rehschlegel traute seinen Ohren nicht. Er hätte diese Predigt ebenjogut halten können, wie Freund Rabbi.

Nach Schluß des Gottesdienstes schlich sich Rehschlegel hinten herum durch den Gottesacker in die Sakristei, wo Rabbi gerade die Opferpfennige zählte. Dieser war nicht schlecht überrascht, als er plötzlich seinen Rehschlegel vor sich sah, allerdings nicht den ganzen mehr, den er von früher her kannte. Denn der gute Schlegel hatte im Leben Haare lassen müssen und war so kahl geworden wie ein polierter Marmorstein. Doch ehe Rabbi den Freund recht begrüßen konnte, fuhr dieser entrüstet los: „Was, Rabbi? Schäm dich! Jetzt hältst du fünfzehn Jahre lang alle Sonntage die alte Sodawasserpredigt? Hättest du in dieser langen Zeit nicht endlich noch eine andere machen können? Schäm dich, Rabbi! Schäm dich!“

Mutterstolz.



„Es ist aber sehr unrecht von Ihnen, gute Frau, Ihren Jungen schon so früh aus der Schule zu nehmen. — Ich z. B. habe bis zu meinem 24. Jahre studiert.“

„Zott ja, Herr Professor, der eine hat nu mal en helleren Kopp als der andere!“